

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft

Band: - (1911)

Heft: 1-2

Artikel: Pardon wird nicht gegeben!

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802665>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

duktiven Betätigungen unserer Zivilisation und leiteten sie zu der zerstörenden Betätigung des Kriegführers hinüber, lenkten die Energien anderer Millionen von der produktiven Tätigkeit in Kontoren, Fabriken und auf den Feldern ab und übertrugen ihre Fertigkeiten und ihren Fleiss auf die Hervorbringung von Kriegsausrüstung, Kriegsmaterialien, Nahrung und Unterstützungen für die im Felde befindlichen Armeen. Diese Ablenkung der Arbeit und des Kapitals von der produktiven Tätigkeit zur Verwüstung und Zerstörung mit der damit zusammenhängenden Verminderung der Lebensnotwendigkeiten, und der Unfähigkeit zur Befriedigung der Welt nachfrage, führten zu einer Steigerung der Warenpreise des allgemeinen Konsums.

Der militärische Wahn führte die Staaten dazu, sich in Schulden zu stürzen, um Armeen zu schaffen und zu erhalten, die niemals kämpfen; Flotten zu bauen, die niemals einen Schuss abgeben dürfen. Dieser Wahn hat in England, Deutschland, Frankreich und in anderen Ländern ungeheure Finanzlasten aufgestapelt, denen gerecht zu werden die besten Kräfte der Staatsmänner jener Länder aufgewendet werden müssen, um immer neue Steuermethoden zu erfinden. In den Vereinigten Staaten wie in Europa sind die Erfordernisse des Militarismus und seiner Lasten in Gestalt einer Schuld, die Gelegenheit bietet, das Bedürfnis nach Erhöhung des Einkommens aus selbstsüchtigen Zwecken zu befriedigen, die Hauptfaktoren bei der wirtschaftlichen Verschwendungen, die die unerschwinglichen Preise hervorriefen. Es ist nicht Aufgabe dieser Kommission, die Philosophie des Militarismus zu erörtern; sie hat lediglich die Absicht, zu zeigen, dass der Krieg in allen seinen Phasen eine der Hauptursachen für die Hervorrufung der gegenwärtigen hohen Preise bildet.“

„Friedenswarthe“.

Was not tut.

Wir wissen alle, dass, wenn ein Baum Früchte tragen soll, wir dafür zu sorgen haben, erstens, dass den Wurzeln die rechten Nährstoffe zugeführt, ferner, dass er von Zeit zu Zeit beschnitten — mit einem Wort — dass er gepflegt wird; in ähnlicher Weise haben wir darauf zu achten, dass den Wurzeln des Menschenbaumes, besonders während den ersten Jahren seines Wachstums — in seinen Jugendjahren — die richtige, allein zuträgliche Nahrung und Pflege zuteil wird, soll er dereinst die goldenen Früchte der Nächstenliebe und Friedensliebe tragen und zur Reife bringen. Was geschieht aber? Es will mir scheinen, als ob gerade während der kritischen Zeit des Wachstums das junge, biegsame, äusseren Einflüssen am meisten zugängliche Bäumchen in vieler Hinsicht vernachlässigt oder aber durchaus falsch behandelt wird, insbesondere von massgebender Seite, ja nicht selten werden gerade von jener Seite die hoffnungsvollsten Blüten absichtlich vernichtet.

Wir Friedensfreunde wissen nur zu gut, wo und wie an der Jugend gesündigt wird im bezug auf das höchste Menschheitsideal, die Friedensbestrebung! — In erster Linie sind es die Eltern selbst, die es versäumen, dem sich schon im zartesten Kindheitsalter zeigenden, angeborenen Zug der Grausamkeit und Selbstsucht entgegenzutreten — ja, im Gegenteil oft wird dieser Zug, der sich hauptsächlich im Quälen der Tiere äussert, noch aus Unwissenheit durch rohe Beispiele verstärkt, gewissermassen gutgeheissen. Beim Eintritt in die Schule wäre es noch nicht zu spät, das Versäumte nachzuholen, wenigstens zum grössten Teil wieder gut zu machen, was in der Familie oft nur aus

sogenannter blinder Liebe an den Kinderseelen gesündigt worden ist. — Was geschieht aber? Gerade das Gegenteil von dem, was man erwarten sollte, denn in der Schule wird erst recht der Grund gelegt zu der traurigen Gefühlsroheit, die unsere Generation in mehr als einer Hinsicht auszeichnet. Die Hauptschuld trifft jedoch nicht die Männer, welche im guten Glauben ihre Pflicht zu erfüllen wähnen, indem sie sich redlich bemühen, nach alter Schablone „nützliche“ Mitglieder der Gesellschaft zu erziehen, sondern die Schuld trifft allein das alte, verknöcherte, in engbegrenzten Bahnen sich bewegende, blut- und liebeleere System — mit einem Wort — unsere Schulen sind nicht auf der Höhe der Zeit — wir brauchen neue Schulen und neue Menschen! — Schulen, wo neben Wissenschaft und Sport auch Seelenerziehung und Herzenspflege auf dem Stundenplan figurieren — Schulen, wo „moderne“ Geschichte gelehrt wird, d. h. nicht wie bisher die Verherrlichung blutiger Schlachten und ruhmvoller Greuelszenen, sondern das Brandmarken der barbarischen, unmenschlichen Kehrseite der Siege, das Schüren edlen Zorns gegen die Kriegsurheber und Schlachtenlenker, das Höherachten, Amhöchstenpreisen wahrer, edler Vorbilder, echter Helden der Menschheit, Freiheitskämpfer, Streiter um hohe Ideale, Männer der Wissenschaft, Geisteshelden — sie alle müssen die blutigen Kriegsheroen einer früheren Menschheitsgeschichte verdrängen und fortan den ihnen allein gebührenden ersten Rang einnehmen und in den Herzen der Jugend ein Echo finden, Wünsche wecken, die zu edlen Taten reifen! Und sind wir endlich so weit, dann — aber auch erst dann — wird die Menschheit mit Riesenschritten ihrer wahren Bestimmung entgegeneilen und, unaufhaltsam allen Widerstand besiegt, ihr edles Ziel erreichen: die auf felsenfeste Ueberzeugung errichtete Weltherrschaft des Friedens!

W. Kohl.

Pardon wird nicht gegeben!

Die Mordspatrioten neudeutscher Prägung berufen sich gern auf das Zeugnis des Grafen Moltke, wenn es zu beweisen gilt, dass der Krieg eine gottgewollte Einrichtung sei. Die alte Exzellenz, die auf dem Schachbrett der militärischen Strategie und Taktik mit hoher Meisterschaft zu operieren verstand, hat bekanntlich einmal behauptet, durch den Krieg würden alle guten Eigenschaften im Menschen geweckt, während der ewige Friede nur Entnervung und Entartung zur Folge haben würde. Dieser anfechtbare Ausspruch kam allen Denksaulen gelegen, die sich von der Vorstellung nicht befreien können, dass es Kriege immer geben werde und müsse, weil in der Vergangenheit der Weg der Menschheit durch Kriege und Kriegsgreuel gekennzeichnet war. Wir anderen aber, denen in Fragen der Weltanschauung die Autorität nichts und das selbständige Denken alles gilt, müssen einer so schablonhaften Auffassung mit aller Entschiedenheit widersprechen. Eben weil bisher so viele und so blutige Kriege zu verzeichnen waren, die der Menschheit wahrlich nicht zur Ehre gereichten, ist es allerhöchste Zeit, mit Zuständen aufzuräumen, die so widersinnig und entsetzlich zugleich sind, dass man an der Zukunft des Menschengeschlechts verzweifeln müsste, wenn nicht die Aussicht auf ein Besserwerden bestände.

Von der Abschaffung des Krieges wollen in erster Linie diejenigen nichts wissen, die an ihm ein persönliches und materielles Interesse haben. Die Befrussoldaten und die Vertreter der für den Bedarf von Armee und Marine arbeitenden Industrie sind erklärte

Anhänger des Völkermordes und des Militarismus. Diese sichern ihnen Avancement, Gage, Auszeichnungen, gesellschaftliches Ansehen, Pensionen, Dotationsen und hohe Profite. Ferner begeistern sich für das Völkergemetzel auf blutigen Gefilden mit grosser Vorliebe jene merkwürdigen Politiker, die der Meinung sind, dass es nützlich und notwendig sei, dem Volk zeitweilig zur Ader zu lassen, damit es nicht übermütig werde und nicht gegen seine geborenen Herren sich auflehne. Im Militarismus erblicken sie eine Schule der Unterordnung, in der der gemeine Mann an Gehorchen und Maulhalten gewöhnt werde. Auch hat nach ihrer Auffassung ein starkes Heer, dessen Bereithaltung durch die stete Kriegsgefahr allein begründet werden kann, den grossen Vorteil, dass es sich bei inneren Konflikten gegen das Proletariat verwenden lässt und dass schon sein blosses Vorhandensein dieses zwingt, alle rebellischen Gelüste tunlichst zu unterdrücken.

Zu diesen Lobrednern des Krieges gesellen sich dann noch alle die Maulhelden, welche bar sind jeder im guten Sinne patriotischen Regung und aus diesem Grunde einen falschen Patriotismus lärmend betätigten, der sich in Kriegervereinstoosten und schwülstigen Zeitungsartikeln Luft zu machen pflegt. Soweit man aber auch blicken mag, wird man keinen verständig denkenden und nach sachlichen Gründen urteilenden Menschen gewahren, der heute noch für den Krieg sich ehrlich zu begeistern vermöchte. So gar die patriotische Note, die aus der Debatte über Krieg und Frieden besonders schrill und misstönend hervorklingt, vermag nirgends mehr echte Begeisterung zu wecken.

Was der Krieg in Wirklichkeit ist und wie sehr durch ihn die Menschheit geschändet wird, geht mit besonderer Deutlichkeit aus einer Broschüre hervor, die soeben der konservative weimarsche Landtagsabgeordnete Heinrich Ziehn in Niederzimmern erscheinen liess. Selbstredend ist es nicht die Absicht des gutgesinnten Herrn Ziehn gewesen, den Kriegshetzern und Mordspatrioten einen Streich zu spielen. Er wollte im Gegenteil mit seinen „Erinnerungen eines sechsten Ulanen an 1870/71“ lediglich dem landläufigen „Patriotismus“ dienen, der ohne die Tendenz zur Verherrlichung des Krieges gar nicht denkbar ist.

In seiner Broschüre schildert Herr Ziehn mit anerkennenswerter Offenherzigkeit Vorgänge, die so abscheulich und barbarisch sind, dass man sie unmöglich für glaubhaft halten könnte, wenn nicht ein „tapferer Veteran und königstreuer Mann“ für sie einstünde.

„Der 15. Oktober,“ schreibt er, „war der Tag fürchterlichster Vergeltung für den Ort Varige wie auch Civry. Es wurde von Rittmeister v. Stockhausen uns wie den übrigen Truppen der Befehl gegeben: „Ihr wisst, wie sich diese Dörfer gegen uns vergangen haben. Es soll ein Exempel statuiert werden; deshalb wird alles, was vor die Lanzen kommt, erstochen oder erschossen, einerlei, ob alt oder jung, ob Mann oder Frau.“

Im Anschluss hieran wird dann mit schmerzlicher Anschaulichkeit geschildert, wie dieser Befehl ausgeführt wurde. Herr Ziehn schreibt:

„Da kommt aus dem Ort heraus eine zirka 65 Jahre alte Frau mit einem Säugling auf dem Arm auf mich zu, gewaltig schimpfend und den Durchlass fordernd. Ich brachte es aber wirklich nicht fertig, gerade diese alte Frau mit dem Kind zu erschiessen; durchlassen durfte ich sie aber auch nicht, also setze ich ihr die Lanze auf die Brust, sie zurückreibend. Da kommt aus dem brennenden Ort heraus mein

schon mehrfach erwähnter Rekrutenlieutenant v. Langermann mit zwei Mann gesprengt, mich anrufend: „Nun, Ziehn, warum erschiessen Sie die Frau nicht, sie schimpft doch fürchterlich auf Sie?“ und als ich etwas entgegnen wollte, sagte er: „Nun, dann befehle ich Ihnen, die Frau zu erschiessen.“ Da natürlich half alles nichts. Der Schuss krachte, streifte aber nur einen Arm der Frau. „Kannst nicht schiessen?“ sagt einer seiner Leute, welcher damals mit bei Lieutenant Fleischer gewesen war. Ein Krach, die Frau fiel tot vornüber, das Kind flog im Bogen auf den Acker, wo es schrecklich weinend liegen blieb.... Einer wollte den daliegenden Säugling mit dem Bajonett durchstechen mit den Worten: „Das Wurm wird einmal gerade so schlecht wie die andern,“ ein anderer aber nahm auf meine Bitte das Kind und trug es hinter einen zirka 100 Meter entfernten Schober, wo ich es, solange ich noch blieb, weiter weinen hören konnte...“

An einer andern Stelle der Broschüre teilt der Verfasser mit, wie es einer Anzahl Männer und Frauen erging, die sich in einen grossen Garten geflüchtet hatten. „Da erschienen auch hier die Bayern,“ berichtet er treuherzig, „und knallten alles nieder, wie auf dem Exerzierplatz nach der Scheibe schiessend.“

Damit ist aber die Liste der kriegerischen Helden-taten noch keineswegs erschöpft. Herr Ziehn erzählt nämlich, nach diesem massenhaften Hinschlachten wehrloser Menschen jeglichen Geschlechts und Alters sei der Befehl eingetroffen, nunmehr nur waffenfähige Personen zu erschiessen. „Da die Bewohner sahen, dass nicht mehr geschossen wurde, trugen sie allerhand Möbel, Betten usw. heraus auf das Feld. Mit einem kamen einige Trupps Bayern aus Varige herüber, und da denselben der Befehl, andere als waffenfähige Personen nicht zu erschiessen, nicht zugegangen war, so fingen sie an, auch hier alles niederschiessen.“

Obwohl der Berichterstatter allem Anschein nach nicht allzu empfindsam veranlagt ist, nennt er doch das Zerstören der Ortschaften einen schrecklichen Gewaltakt. Aber er hat gleich lindernden Trost bei der Hand. Für all das Ungeheuerliche, das er an jenem Tage miterlebte, macht er die Franktireurs verantwortlich und schimpft urkräftig auf die Pfaffen, welche die Landbevölkerung aufgewiegt hätten. „Jeder Bauer war Volkskämpfer geworden,“ heisst es in seinem Bericht.

Die französischen Franktireurs sind aber doch tatsächlich lediglich gute Patrioten gewesen, die, ohne dazu verpflichtet zu sein und sonder Zwang, ihr Vaterland gegen die deutschen Eindringlinge verteidigten. Wer den Major v. Schill und seine tapfere Schar als Helden feiert, kann diesen schlichten Bauern unmöglich die Achtung versagen. Wenn sie trotzdem für vogelfrei erklärt und wenn sogar ihre weiblichen Angehörigen und die Kinder der Willkür der Soldaten preisgegeben wurden, so war dies ein Akt der Brutalität und Barbarei, dessengleichen man höchstens in den frühesten und rohesten Perioden der Menschheitsgeschichte begegnet.

Der naive Bericht des weimarschen Landtagsabgeordneten zeigt mit erschreckender Deutlichkeit, wie im Kriege der Soldat vertiert, wie alles edlere Empfinden verkümmert und verkommt, so dass schliesslich in der Uniform kein fühlender Mensch mehr, sondern nur noch eine nach Blut lechzende Bestie steckt.

Herr Ziehn wollte durch die Veröffentlichung seiner Kriegserlebnisse im Sinne jenes „Patriotismus“ wirken, der ihm in Schule und Kaserne eingedrillt wurde. Er hofft, dass, nachdem sie den Inhalt seiner Schrift

auf sich haben wirken lassen, im Herzen der Leser „die Liebe zu Kaiser und Reich, die Wertschätzung unserer deutschen Armee und der Geist soldatischer Kameradschaft tiefe Wurzeln schlagen werden“.

Zu solchem Glauben und Hoffen ist ein hoher Grad geistiger Verwirrtheit erforderlich. Der Verfasser dieser Schrift bietet in seiner Person ein lehrreiches Beispiel dafür, wie weit ein Mann, der sich vollgesogen hat mit den mordspatriotischen Vorurteilen, sich von natürlichem Empfinden und vernünftigem Denken entfernen kann. Herr Ziehn ist sicher kein schlecht und grausam gearteter Mensch. Er ist ein Durchschnittsbürger, wie es ihrer so viele gibt. Dass er nicht ein sieht, wie hassenswert der Militarismus ist, der Scheusslichkeiten zeitigt wie die von ihm berichteten, beweist lediglich, dass durch den militärischen Drill das selbständige Urteil völlig unterdrückt wird. Die entsetzlichen Tatsachen aber, mit denen er seine Leser bekannt macht, sprechen dem Militarismus und dem Krieg das Verdammungsurteil. Einrichtungen, die eine solche Herabwürdigung des Menschen im Gefolge haben, die ihn bis unter die Grenze der Tierheit hinabdrücken, verdienen den Hass und die Verachtung aller anständig Denkenden, und an ihrer Beseitigung mitzuarbeiten ist vornehmste Bürgerpflicht.

Der Krieg ist eine Dummheit, eine Gemeinheit und eine Roheit. Und aus Rohem und Gemeinem sind die Empfindungen derjenigen zusammengesetzt, die ihn für eine gottgewollte Einrichtung halten und sich sogar nicht scheuen, öffentlich dem Bedauern darüber Ausdruck zu geben, dass Deutschland seit nunmehr 40 Jahren keinen ernstlichen Krieg mehr zu führen hatte. Das Urteilsvermögen solcher Individuen aber ist tief unter den Gefrierpunkt gesunken.

Weit hassenswerter jedoch als diese geistig und sittlich Minderwertigen sind jene Personen, die — obwohl sie den Krieg und seine entsittlichen Wirkungen genau kennen — doch allen ihren Einfluss aufbieten, um zu verhindern, dass er beseitigt werde. Der Kampf, der uns mit ihnen bevorsteht, wird kein leichter sein. Aber er wird mit aller Energie durchgeführt werden, und der Sieg wird unser sein. Dem wackeren Patrioten Ziehn aber, der uns mit so trefflichen Waffen für diesen gerechten Kampf versehen hat, sei an dieser Stelle aufrichtig gedankt. Auch bringe ich ihn hiermit für den diesjährigen Nobelpreis in Vorschlag.

Karl Schneidt.

(„Die Zeit am Montag“. Berlin, 2. Januar 1911.)

—o—

Jubiläums-Feier Richard Feldhaus in Basel.

Ein in seiner Art ganz einzigartiges Jubelfest feiert am 24. Januar Herr Richard Feldhaus in Basel, indem er daselbst seinen 500. Friedensvortrag halten wird. Die dortige Sektion des Schweizerischen Friedens-Vereins wird diesen Anlass festlich begehen und der Vortrag wird durch musikalische und andere künstlerische Produktionen zu einer glanzvollen Kundgebung sich gestalten. Nachher wird sich der Vorstand und einige Gäste zu einem kleinen Festmahl mit dem verdienstvollen Jubilar vereinigen. Nachstehend das Programm des Festabends:

Nach einer Begrüssung des Jubilars wird Herr Feldhaus eine Ansprache an die Festversammlung halten. Daran anknüpfend folgen eine Anzahl Rezitationen und Vorlesungen aus der Friedensliteratur, unter denen wir erwähnen: Gewissensqual, von Strindberg; Le Vautour, von Ch. Richet; die Trompete von Gravellote, von Freiligrath u. a.

Hierauf wird „Die Schmiede im Walde“, eine Komposition unseres Mitbürgers K. H. David, für Bariton-solo und Männerchor, aufgeführt. Als Solist hat Herr Carl Jakob sich freundlich anerboten und die Chorpartei wird durch Mitglieder der Basler Liedertafel gesungen werden. Herr O. Menet wird als Dirigent und Herr J. Schlageter am Klavier mitwirken.

Nach einer kurzen Pause wird ein Grammophon Rezitationen von Jos. Kainz, von Sonnenthal, von Possart und Rosa Poppe wiedergegeben.

Zum Schlusse wird der Jubilar Bertha von Suttners „Ein Tastament“ vortragen. Diese Dichtung wurde von der Verfasserin Herrn Feldhaus zugeeignet.

Die Feier findet im Neuen Konzertsaal des Stadt-kasinos statt. Eintrittskarten werden bei Hug u. Co. zu Fr. 1.50 abgegeben. Mitglieder des Friedensvereins erhalten gegen Vorweisung ihrer persönlichen Einladung Billette zu Fr. 1.—.

—o—

Schweizerischer Friedensverein.

Luzern. Hier behandelte in zahlreich besuchter Versammlung am 19. Dezember 1910 Herr G. Lutz, Betriebsleiter des Internationalen Kriegs- und Friedensmuseums, das Thema: „Der Sinn des Krieges und die Möglichkeit des Friedens“. Nachdem er Ursachen und Wirkungen des heutigen Krieges erläutert hatte, wies er nach, dass diese Form des Kampfes veraltet sei und dass in der internationalen Justiz die Möglichkeit gegeben sei, den Krieg zu beseitigen.

Nach diesem mit grossem Beifall aufgenommenen Referate richtete Herr Dr. Bucher-Heller ein herzliches Weihnachtswort an die Versammlung. Wir stehen in der Weihnachtswoche. „Friede den Menschen auf Erden“ erschallte es vor 2000 Jahren aus Himmels-höhen, als der Menschheit ein ganz Grosser geschenkt wurde, der den Grundsatz predigte: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Einzelne haben diesem Rufe Folge geleistet, nicht aber ganze Interessengruppen oder Völker. Den Krieg kann man ja nicht absolut ver-dammen; er hat schon Kultur gebracht und Völker geeinigt. Aber es handelt sich nicht immer darum, um eine gute Sache zu kämpfen. Der Redner erzählte eine prächtige Weihnachtsepisode aus der Zeit der Belagerung von Paris, die beweist, wie nahe verwandt bei allen Gegensätzen der Menschen Herzen doch sind. In der heiligen Nacht stieg einer der berühmtesten französischen Opernsänger, der auch für sein Vater-land die Uniform angezogen hatte, auf die Verschan-zungen und sang ein bekanntes französisches Weih-nachtslied. Da stiegen auch die deutschen Krieger auf die Wälle, und „Stille Nacht, heilige Nacht“ erklang es in Feindesland. Das Donnern der Kanonen ver-stummte, die Gewehre schwiegen, und der Friede, der vor 2000 Jahren verkündet ward, herrschte für einige Zeit zwischen den feindlichen Soldaten, die tränenden Augen der Lieben ihrer Heimat gedachten. Der Sprechende ermunterte die Anwesenden, in diesem Weih-nachtsgedanken dem Friedensverein beizutreten.

* * *

Das Zentralkomitee verdankt folgende weiter eingegangene Sektionsbeiträge pro 1910:

Boudry	160	Mitglieder	Fr. 40.—
Luzern	475	”	160.10

Es sind noch drei Sektionen rückständig, die um baldige Einsendung des Betrages gebeten werden.

—o—